

## ALTE GESCHICHTE

CLAUDIA KLODT, **Bescheidene Größe. Die Herrscher-gestalt, der Kaiserpalast und die Stadt Rom.** Literarische Reflexionen monarchischer Selbstdarstellung. Hypomnemata 137. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 138 Seiten, 8 Abbildungen.

Fragestellungen zur antiken Monarchie haben erfreulicherweise inzwischen auch in der Lateinischen Philologie Konjunktur. Dabei steht nicht mehr nur die augusteische Dichtung mit Vergil, Horaz, Properz und Ovid im Zentrum des Interesses, sondern auch Martial – etwa in den Arbeiten von Farouk Grewing (Martial, Buch VI [Göttingen 1997]), Ruurd R. Nauta (Poetry for patrons. Literary communication in the age of Domitian [Leiden u. a. 2002]), Sven Lorenz (Erotik und Panegyrik. Martials epigrammatische Kaiser [Tübingen 2002]) und Jens Leberl (Domitian und die Dichter. Poesie als Medium der Herrschaftsdarstellung [Göttingen 2004]). Die Studie von Claudia Klodt verfolgt insofern einen neuen Ansatz, als drei einschlägige Passagen der lateinischen Literatur – aus Vergils Aeneis, Statius' Silvae und dem Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus – unter einer gemeinsamen Fragestellung behandelt werden: Hervorgegangen aus einem mehrfach präsentierten Vortrag (so im Vorwort, S. 7), wird anhand der Paradigmata ›Bescheidenheit‹ und ›Größe‹ untersucht, »wie die römische Literatur der Kaiserzeit als Spiegel bildlicher Darstellung und architektonischer Inszenierung der Herrscher mit diesem Problem umging, das sich zwar zur Zeit des Augustus anders stellte als unter seinen Nachfolgern und in der Spätantike, jedoch trotz des gewandelten Herrscherbilds nie ganz verschwand« (S. 9f.). Konkret geht es um die Relation zwischen der Körpergröße eines Herrschers und der Deckenhöhe ei-

nes Gebäudes, in dem er sich befindet, konkret in der *casa Euandri*, im Domitianspalast und im Kontext des spätantiken *adventus*-Zeremoniells sowie mit dem damit verbundenen Habitus. Erklärtes Ziel von Klodt ist der Aufweis auffälliger »Konstanten bezüglich der Anforderungen an das Verhalten eines römischen Kaisers«.

Dementsprechend gliedert sich die Arbeit in drei Teile, ergänzt um eine Schlussbetrachtung (»*Modestia principis*«, S. 97–110), ein umfangreiches, allerdings nicht vollständiges Literaturverzeichnis (S. 111–120), ein Register der Namen, Sachen und Begriffe, der Orte und Monumente sowie der Textstellen (S. 121–129) und etliche Abbildungen samt Verzeichnis (S. 130–138).

Im ersten Abschnitt (»Die Hütte [Verg. Aen. 8, 337–369]: Bescheidene Verhältnisse«, S. 11–36) geht es um einen fiktiven Rundgang des Aeneas durch Rom, während dessen er in der Hütte des Arkaderfürsten Euander absteigt. Die Interpretation basiert auf der postulierten Gleichsetzung von Aeneas und Augustus sowie der *casa Euandri* und der *domus Augusti*, jeweils auf dem Palatin gelegen: Die Bescheidenheit von Aeneas, der sich unter der Türe des Euander klein macht, entspricht der Bescheidenheit des Augustus, der mit seinem Haus auf dem Palatin den Wohnrahmen seiner aristokratischen Standesgenossen nicht verlässt. All dies wird kenntnisreich im Hinblick auf die philologische, archäologische und althistorische Forschung vorgeführt, die in den teils überbordenden Fußnoten eine eindrucksvolle Dokumentation erfährt. Dabei werden stets konträre Positionen vorgestellt, ebenso textkritische Verbesserungen sowie die Rezeption der einschlägigen Passagen bis in die Spätantike. Vor allem aber erfährt – vor dem Hintergrund der Relation zwischen ›groß‹ und ›klein‹ – das Themenfeld *modestia/moderatio* eine eingehende Dis-

kussion mit Blick auf das gesamte Handeln des ersten Princeps.

Der zweite Abschnitt (»Der Palast [Stat. Silv. 4,2]: In der Höhle des Löwen«, S. 37–62) widmet sich dem Domitianspalast, mit dem eine deutlich andere räumliche Dimension als bei Augustus angesprochen ist. Mit dem Bauensemble beansprucht der Kaiser den gesamten Palatin für sich (vgl. dazu jetzt auch P. ZANKER, *Domitian's palace on the Palatine and the imperial image*. In: A. K. BOWMAN u. a. [Hrsg.], *Representations of empire. Rome and the mediterranean world* [Oxford 2002] 105–130): Die Anlage repräsentiert den adäquaten Sitz eines *dominus et deus*, wenngleich der eingeforderte Gebrauch dieses Begriffspaares als Anrede, worauf auch Klodt hinweist, in der Forschung mit Recht bezweifelt wird. Damit hat das Modell aus augusteischer Zeit eine grundlegende Fortentwicklung erfahren, die in der Kontextualisierung sowohl des Bauensembles in seinen Ausmaßen als auch des kaiserlichen Habitus deutlich zutage tritt. Der Dichter nimmt in seinem Werk auf einen Empfang beim Kaiser Bezug, an dem er selbst teilnehmen durfte, und präsentiert dem Leser eine Beschreibung von Palast und Festsaal, vor allem in seiner architektonischen Wirkung. Auch hier geht es um Größe und Dimension, wobei jetzt – so der Eindruck des Dichters, ähnlich auch Martial – die Gestalt des Kaisers, welche den Palast überragt (S. 50), aufhorchen lässt. Denn die quasi religiöse Inszenierung bewirkt, dass sich der Besucher des Palastes ungemein klein vorkommt und in der Gegenwart des Kaisers geradezu eingeschüchtert erstarrt (deutlich auch an *arx* und *aedes* als Bezeichnungen für die kaiserliche *domus*): *genius* und *numen* Domitians prägen wesentlich seine »Größe«, geradezu »Massigkeit«. Dennoch wird Domitian als »bescheiden« bezeichnet, was von den kritischen Stimmen, die sich in der biographischen und historiographischen Literatur finden, als pure Heuchelei des Kaisers entlarvt wird – wie denn auch Statius' Position aus den Gedichten heraus überaus kontrovers interpretiert wird. Bemerkenswert ist freilich der Hinweis auf ein anderes Statusgedicht (silv. 3,4), in dem der Domitianspalast direkt auf das Haus Euanders bezogen wurde. Denn der gesamte Bau steht für eine Wesensveränderung des Prinzipats, die Domitian auf seine Bedürfnisse, etwa die Umsetzung der *convivia*, zugeschnitten und bewusst kalkulierend umgesetzt hat.

Im dritten Abschnitt (»Die Stadt [Amm. 16,10]: Hochmut kommt vor dem Fall«, S. 63–96) geht es um Ammians Beschreibung des Besuches von Constantius II. in Rom (357 n. Chr.). Dabei hatte der spätantike Historiograph eine eindeutige Folie: Die Aussagen über Constantius sind allein vor dem Hintergrund der Gestalt des Iulian Apostata zu verstehen, was die Haltung gegenüber der *religio* als einen entscheidenden Faktor mit einbezieht. Entstanden ist ein stark rhetorisches Erzählstück, das den Vergleich mit anderen Einzügen römischer Kaiser in Rom, mit dem kaiserlichen *adventus*-Ritual und Triumphzügen sowie mit dem »Stadttrudgang« bei Vergil nahe legt. Klodt weist die

Bezugspunkte zwischen dem Verhalten der beiden Kaiser detailliert auf und achtet besonders auf alle Formulierungen, die mit der Größe des Kaisers und seinem gestischen Habitus zusammenhängen: Entscheidend ist, dass sich der Kaiser beim Einzug durch die Tore Roms trotz seiner kleinen Gestalt nochmals klein macht, damit *superbia* zum Ausdruck bringt und letztlich von der Größe der Stadt Rom in die Knie gezwungen wird. Gerade die Stadt Rom selbst und die Einstellung ihr gegenüber gerät stärker als zuvor in den Blick: Die alte Hauptstadt wird von Constantius nur besucht, er residiert aber nicht dort, was für Ammian in seiner Erzählintention einer verminderten Wertschätzung gleichkommt. Mit Blick auf die Thematik »Bescheidenheit« wird bei Ammian der nochmalige Wandel im Herrschaftsverständnis deutlich, was die von Klodt mit einbezogenen bildlichen Zeugnisse bestätigen: Die neuen Kaiser sind dem unmittelbaren Zugriff der Menschen völlig entzogen.

Die Schlussbetrachtung (»*Modestia principis*«, S. 97–110), die sich in ihrer Auswertung auf den wichtigen Aufsatz von A. WALLACE-HADRILL zum *civilis princeps* (*Journal Roman Stud.* 82, 1982, 32–48) bezieht, vergleicht die wesentlichen Ergebnisse der Einzelinterpretationen: äußerliche Unterschiede zwischen den agierenden Personen, dann deren Verhalten gegenüber der Umwelt und der Tradition, schließlich die Situierung der Darstellung innerhalb der jeweiligen Herrschaftskonzeption. Deutlich wird an den ausgewählten Beispielen, dass das von den jeweiligen Kaisern skizzierte Bild wesentlich von der Einstellung der antiken Autoren den Kaisern gegenüber abhängt, somit auch andere Darstellungsmuster sowie ein weites Spektrum an Bezugspunkten möglich waren. Hier wird jedenfalls *modestia/moderatio* als wesentliche Kaisertugend angesehen, deren graduelle Umsetzung sich in der Ausgestaltung der Beziehung zwischen der physischen Erscheinung des Herrschers und der Größe seiner »Behausung« widerspiegelt. Obwohl *modestia* nie auf Münzen geprägt oder in Form einer Personifikation kultisch verehrt wurde, wird ihre faktische Bedeutung vielfach in der antiken Literatur deutlich, zumindest als latentes Konzept.

Das Buch ist rundum gut produziert, doch bleibt unklar, warum in den Anmerkungen trotz des übergreifenden Literaturverzeichnis immer wieder frühere Zitationen des jeweiligen Titels angemerkt sind, was mit den entsprechenden Vor- und Rückverweisen für Verwirrung sorgt. Die Verleihung des *clupeus virtutis* gehört in den Januar des Jahres 27, nicht »26 oder 27 v. Chr.« (S. 15); mit Formulierungen wie »absolutistische Herrschaftsausübung« (S. 58 Anm. 72), übertragen auf antike Gegebenheiten, sollte man vorsichtig sein. Die als Abb. 6 wiedergegebene Münze, ein Goldmedaillon, sollte auch mit der entsprechenden RIC-Nr., hier VIII, Antiochia 68, zitiert werden.

Klodt hat sich eine schwierige Aufgabe vorgenommen: Denn zum einen stehen die Autoren in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten; zum anderen gehören die antiken Texte verschiedenen Gattungen

an und zielen auf ein unterschiedliches Publikum; schließlich hat sich auch – was deutlich geworden ist – die Konzeption von Monarchie und kaiserlicher Ideologie vom frühen Prinzipat bis in die Spätantike grundlegend verändert. Indem Klodt die jeweils subtilen Bezugspunkte aufgezeigt hat, ist es ihr gelungen, Interesse für die gewählte Erklärungskategorie ›Bescheidene Größe‹ zu wecken. Allerdings wird auch das Problem deutlich, dass die Erwartungen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die für den Bestand der kaiserlichen Herrschaft essentiell waren, durchaus verschieden und sogar gegenläufig sein – und in anderen Texten wiederum anders formuliert werden konnten; ebenso dürften die Erwartungen der Kaiser an die Autoren eine Rolle gespielt haben. Zwar sind Vergleiche immer möglich, doch stellt sich die Frage, ob angesichts der Komplexität, in der bereits die einzelnen Beispiele stehen, eine Untersuchung auf der Basis von drei Texten für eine differenzierte Antwort ausreicht; auf das Fehlen einer umfassenden Abhandlung zu *modestia/moderatio* hat Klodt jedenfalls deutlich hingewiesen (S. 106 f.)

Augsburg

Gregor Weber